

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 33
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Feriezyt.

(St. Galler Dialekt.)

D d'Feriezyt ist wieder do
Und useren Heierli ist froh,
Dass d'Schuel und s'Verna hinderem lit,
D Feriezyt, o Feriezyt!

Ihm ist verleidt Hof und Hus,
Drum zücht er mit em Rucksack us.
Er juchzet lut i Wald und Feld
Und meint, ihm ghör die ganze Welt.

Zum Götli goht er jezt uf's Land,
Er weiss, er findt dort allerhand
Was guet ist für de Heilwieschmerz,
Und was erfreut sis Buebeherz.

Zum Byspiel: s'Wetter Götts Chue
Und s'Chalb und s'Gigeli derzue:
De Gieritätsch ist au lei Strof
Us Väsi Gottes Hiegherhof.

Zum Meija darf er sicher mit,
Und Chas und Brod gits sicher guet.
Wie das de Heiri gluschte macht,
Und wie-n-er scho zum vorus lacht.

D Feriezyt, o Feriezyt!

Liebi Chlapperläubler!

Da wär i o wieder einisch e chly binech.
I ha jitz ume besser dr Zyt z'schriebe und
Briefschulde z'erlebig; i bi nämlech i de Ferie.
Aber es het no öppis brucht, bis es e so wylt
gfi isch. My jung Ganggel vo Dienstmeitschi hani
nid guet mit mym alte Mueterli allei chönne
im Hus zrückla und drum hani e Vertrauens-
person als Pfand gluecht. — Alles Inferiere het
nit abtreit und ig ha sälber uf d'Veis müeche,
vo einer Plazierere zur andere. Mendlech a dr
Narbärgergass het mir du Cini gueti Hoffnig
gmacht.

„Gast i ds Eggbläzli“ — seit si — „dert isch e
Lilchlegi, aber es gallt ere nit. I soll ere
öppis besser sueche, het si mir uftreit. Si geit
nume als Pfand und verlangt sächzg oder siebzg
Fränkli im Monet.“ — Mit em nächste Tram bini
z'bürus und ha i däm Herrschaftsquet dr Frau-

lein Soundso nachgefragt. Mi het mi ine grochi,
heiteri Chuchi gluecht; dert isch es alts Zümpferli
imene Längstuecht gässe und het glüsmertlet. Ufem
Chuchischaf si grochi und chlyni Milch- und Gasse-
hase durenand ufgestellt ghy und i dr halboffene
Lischschublade d'Chuchiservice drunder und drüber.
Oha, hani dänkt und meh us Gwunder als us
Inträffe das Zümpferli gfragt: „Wettet 'r cho,
öppe für zwo Monet? Es isch no nes jungs
Meitschi da, aber dir müestet choche für mys
Müetterli und euch beide und de ds Huus schön
suber ha, dm Garte chly luege und ds Meitschi
mache z'fäte. De geit öppen es par mal im Tag
ds Telefon; chönnitet'r das ächt h'orge?“ „D
bhüetis ja“ — seit si und steit afe vom Stuehl
uf — „i cha alles. Aber was gäht'r für Lohn
und wo wohnet'r?“

Woni säge z'Basel, es Wigli vor dr Stadt uf,
sigt si ab und lacht d'Arme lamppe, wie wenn
se dr Schlag troffe hät. — „Z'Basel nide? Nei,
uf Basel abe chumeni myner Lättig nie meh u
we dr mr hundert Fränkli gäbte im Monet.
D'Basler sy mr viel z'übertriebe süberlig; i kenne
das, i bi als jungs Meitschi einisch z'Basel gfi,
aber dert äche bringt mi te Müntsch meh!“

Was hani da no wölle? Froh bini gfi wo
d'Huustür hinter mr zuegange-n-isch und i wie-
der i dr schöne Muriallee ufe gstande bi. Nei —
lieber e teis als e so eis — hani mi tröstet und
bi wieder hei zue gähre. Zwo Tag druf hani
ds Gldt gha e Lehrerstochter, wo es halbs Jahr
Hushaltischuel gmacht het, z'übercho. Es isch
e Baslere gfi und puht het si, puht! Geng am
glychen Tag isch si hinfür vom Morge bis
z'Mittag und wo si hät solle choche, isch si ganz
ufem Hüeli cho. „I wott gäri, aber i ta nid
und es langt mr nid mit der Zyt“ het si jedes-
mal gjammeret. Wäre am Morge scho am halbi
fächsi ds Huus ab polteret für ga ds Meizimmer
z'mache isch die gfi und wär z'Nacht am halbi
zächni het wölle afa d'Chuchisänster puze, isch
wieder die gfi. Si isch eifach nie fertig worde.
Mit em jungen Meitschi isch si nid uscho. Es heig
„e frächti Schnaigge“. Und s'isch so gfi; es het
sich scho chly viel bybildet das Chlyne uf das was
es afaenge het gleicht gha bimer. Der glych Tag
no lauffen derzu, wis zu der Große seit: „I
wirdene doch derfe saage, si lotte dr Milchhase
brieje, non de Buggel; dr Milchmaa kunt scho
hinde-bire z'fahre“. I ha di Zwöbi ufinander ta
und ds Chlyne heigischicht bis uf wyters. Derna
het di Große erst niene möge to. Bald het si a
dr Halschralle gniflet oder d'Armspange über ds
Chraftbälli ufgestohe, de het si e Chellen ab-
gewäshe und nachhär es Glas, de ne Pfanne-
deckel und e Milchhase; churz und guet, so
schnell wie möglich bini mitere abgafahre und ha
en ander, wo mr ganz e gueti Gattig gmacht
het, agstellt.

Wie jitz die huset oder nid huset, verniment
de erst weni hei chume, sisch dänkt de geng no
früeh guet, glaubet'r nid o?

Schöni Ferie, däne wo se no nid gha hei und
viel fründlechli Grüess vo dr

Frau Wehrdi.

Herr Meier hat großen Krach mit seiner Frau
gehabt. Abends kommt er mit breitem Trauer-
rand am Gute nach Hause. „Aber Karl“, ruft
Frau Meier, „warum trägst du Trauer?“
„Ich traure“, sagt Herr Meier, „dass dein
erster Mann gestorben ist.“

„Wie halten Sie denn die Zwillinge aus-
einander? Sie sehen sich ja so ähulich wie ein
Si dem anderen!“

„Ich stecke den Finger in Karlchens Mund,
und wenn er beißt, ist es Paulchen.“

Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Das sind nicht mehr die schönen Zeiten,
Die früher man jemeils gehabt.
Dst quälen Schmerzen uns von allen Seiten,
Vor Gram und Leid gar mancher überfchnappt.
Das Leben heute ist nicht halb so „scheiden“.
Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Manch' Jüngling liebt im Herzen treu ein Mädel,
Er liebt es mehr und mehr mit jeder Stund.
Doch plötzlich sikt ne andere ihm im Schädle,
Mit dieser schließt er einen neuen Bund
Und denkt, nicht immer kann dasselbe Lästlein
wehn.

Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Zum Zahnarzt gehn, das ist ein bitteres Wandern.
Und doch, was will man, wenn ein kranker Zahn
Uns treibt vor Schmerz von einem Ort zum andern.
Nur Mut, kurz ist das Leid, die Freud' rückt an.
Ein Knack, ein Schrei — und schon ist es geschehn.
Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Manch' Ehepaar, das einst in Lieb verbunden,
Es schlägt sich blau und grün nach kurzer Zeit.
Nur Scheidung kann noch heilen diese Wunden,
Ein jeder rät: Zum Almacht, seit gescheit.
Ja, selbst der Pfarrer muß sich eingestehn:
Warum denn weinen, wenn die auseinandergehn!

Ein heillos Geld kostet doch heut' das Leben,
Und immer wieder ist man auf dem Hund.
Ein Taler um den andern rollt, sie schweben
Eilends davon, und manchmal ohne Grund.
Doch tat aus Gold manch Unglück schon entstehen.
Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Und nun ihr Verse, muß ich von euch scheiden,
Der „Berni Woche“ sende ich euch zu.
Dort mögen sich die Leser an euch weiden
Und ich, ich habe wieder meine Ruh.
Der Verlag schickt dafür mir Franken zehn!!!
Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Spag.

„Onkel, mach' mal die Augen zu!“

„Warum denn, mein Kind?“

„Vater sagt, wenn du mal die Augen zu-
machst, kriegen wir viel Geld.“

„Kannst du mir ein Beispiel für die Klugheit
des Hundes sagen, Paulchen?“

„Ja, Herr Lehrer. Wenn meine Schwester Ida
singt, dann heult unser Karo.“

Ein Engländer wollte die Ehrlichkeit eines
eingeborenen Dieners in Indien prüfen. Er legte
einen Schilling unter die Matte der Veranda.
Am andern Tage brachte der Indier das Geld-
stück.

„Du kannst es zum Lohn für deine Ehrlich-
keit behalten“, entschied sein Herr.

Nach einiger Zeit ließ der Herr ein Goldstück
zur Erde fallen und vergaß, es wieder aufzu-
heben. Nach einigen Tagen, als nichts erfolgte,
fragte er seinen Diener, ob er das Goldstück
nicht gefunden habe.

„Gewiß“, erwiderte grinsend der braune Bursche,
„ich habe es zum Lohn für meine Ehrlichkeit
gleich behalten.“

„Was sagst du, meine Klara schielt? Da soll-
test du Lante Amanda sehen. Die schielt noch
ganz anders. Wenn sie zehn Pfennig in den
Automaten steckt, um eine Tafel Schokolade zu
ziehen, so kommt eine Schachtel mit gebrannten
Mandeln heraus.“